



Abend =

Zeitung.

59.

Dienstag, am 10. März 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [F. H.].

Die Kelchner.

(Fortsetzung).

Warm und mild strahlte die Morgensonne des ersten April 1430, als vielstimmiges Glockengeläut das Volk von Breslau zum bevorstehenden Trauerspiele auf dem Ringe zusammenrief. — Klotilde trat an's Fenster und betrachtete die Blutbühne vor dem Rathhause und die dahin wogende Menge mit einem zweifelhaften Gefühle gesättigter Nachlust und dumpfen Schmerzes. Sie hatte Anselm streng von sich gewiesen, als er ihr Zedliks reumüthige Gesinnungen offenbarte; mit finstern Hohne hatte sie den Versöhner an ihr Schicksal auf Schloß Otmachau erinnert und ihm nicht die kleinste freundliche Botschaft für den Unglücklichen mitgegeben, der bald vor ihren Augen verbluten sollte. Dennoch konnte sie der inneren Stimme nicht ganz wehren, welche sie jetzt hart anklagte ob dieser Unversöhnlichkeit.

Inzwischen empfing Zedlik in seinem Kerker bei verschlossener Thür von Anselm das heilige Nachtmahl. Vorsichtig lauschte dieser vorher, ob auch kein Verräther in der Nähe sey, ehe er ihm die erlaubte Hostie und dann mit leisen Worten den verpönten Kelch reichete. Ein langes inniges Gebet folgte, dann richtete Zedlik sich auf und sagte: Ich bin bereit.

Anselm verbarg die Geräthschaften des Sacraments in den weiten Falten seines Priesterrocks und schickte sich schweigend an, den Delinquenten auf dem ernstest

Gange zu geleiten. Nach einer Weile rasselten die Schläffer; der Gefangnenwärter steckte das wildbehaarte Gesicht durch die halbgeöffnete Thür und rief: Es ist so weit! Beliebt, hochwürdiger Herr, mit dem armen Sünder Euch heraus zu verfügen.

So seyd standhaft in Christo! ermutigte diesen Anselm und schritt, das offene Buch in der Hand, voran.

Von Stadtsöldnern umgeben, bewegte sich der Todeszug vom Rathhause nach der Riemerzeile hin. An der Ecke ward Halt gemacht; im dichten Kreise umzogen die Hellebardirer den todblassen Zedlik, Anselm und den Ausreiter, der, hoch zu Gaul, jetzt ein Papier aufrollte, und, nachdem ein kurzer Trommelwirbel Ruhe geboten, sich mit lauter Stimme also gegen die Menge vernehmen ließ:

„Nachdem der Ritter Niklas Zedlik von Alzenau das bischöfliche Schloß Otmachau, das ihm zur Obhut und Wehre anvertraut gewesen, am Tage Elisabeth vorigen Jahres verrätherisch an die böhmischen Ketzer übergeben und den eigenen gottlosen Kelchnerglauben dadurch männiglich dargethan, so hat der Schöppensstuhl der königlichen Stadt Breslau für Recht erkannt, daß besagter Niklas Zedlik durch das Beil des Henkers vom Leben zum Tode gebracht werde, nachdem vorher sein Verbrechen und Urtheil an allen vier Ecken des Ringes verlesen worden, wie hiermit zum ersten geschehen.“

Die Menge lärmte Beifall und der Zug ging weiter, um an der nächsten Ecke die Sentenz wiederholt zu hören. — Jedliß hatte in stummer Bitte um Vergebung während der Urtheilverlesung zu den Fenstern des „goldnen Hundes“ emporgeblickt, wo neben dem Oheim und Siegmunden Klotilde in erzwungener Fassung dem Criminalgepränge zuschauete. Er sprach jetzt eifrig mit Anselm, und bald sah man diesen entschlossen sich durch den dichten Haufen drängen und auf den „goldnen Hund“ loschreiten.

Auch Klotilde hatte den ihr so ergebenen Priester bemerkt, sie ahnte in seiner Sendung Jedlißens letzten Sühnversuch und ihre Kniee wankten vor heftiger innerer Bewegung.

Anselm trat in's Gemach. — Der Friede Gottes sey mich Euch! — grüßte er — Fräulein, ich komme noch ein Mal, Euern überstrengen, unchristlichen Sinn zu rühren, als ein Eilbote des sterbenden Jedliß. Er sehet Euch an um des schweren Leidens unsers Herrn und seiner theuer erkauften heiligen Wahrheit willen, Ihr möchtet den gräßlichen Fluch von ihm nehmen der noch diese seine letzte Stunde belastet, damit er ihn nicht mit vor den Thron des Ewigen bringe. Mit tief zerknirschem Gemüthe hat er all' seine Missethat an Euch und seinem eignen Sohne erkannt, mit heißen Zähren Euer zerstörtes Lebensglück bejammert, und verehrt die Hand Gottes, die ihn selbst in der Jahre Blüthe nach dem Moder des Grabes verweist. Doch nun, da sein schwarzes Verhängniß der letzten Erfüllung naht, mahnt er Euch an Eure Worte zu Demachau, wonach Euer Zorn nur dauern sollte bis zu seiner letzten Stunde. Ehe er den Todesstreich empfängt, wird er noch ein Mal sehnsüchtig nach diesem Fenster schauen und hofft auf ein Trost- und Friedenszeichen von Eurer Hand.

Die Eisrinde von Klotildens Herz war längst gebrochen; ihre Zähren strömten und sie ergriff des Friedensstifters Hand. — Ich bin versöhnt! — schluchzte sie — hinterbringt dem Unglücklichen meinen Segen, und daß ich seiner gedenken werde mein übriges Leben hindurch in wehmüthiger Liebe und kräftigem Gebete. Auch ich war eine große Sünderin durch Hochmuth und eitles Wesen und will meinen Fehl abbüßen im Klosterfrieden von Sanct Katharina, bis der Herr auch mich abrufet zu seinem ewigen Frieden.

Amen! riefen Anselm und der Oheim aus einem Munde und ihren Augen entfielen große warme Thränen.

Habt Dank, Fräulein! — nahm der Vater wieder das Wort — Ihr habt buchstäblich Euern Zorn gehalten, mögt Ihr nun also für den armen Jedliß auch Euern Segen halten. Und Ihr, edle Herren, waret gestern schon friedlich gesinnt, doch wiederholt es mir, daß wirklich aller Groll von Euch gewichen gegen ihn.

Von ganzem Herzen! versicherten der Greis und Siegmund.

Nun, so ist mein Amt hier vollbracht. Ich eile, dem Todesjünger die Friedensbotschaft zu verkünden und ihn vorzubereiten zu einem seligen Ende. Der Herr sey mit Euch! — Er ging.

Der Trauerzug war indessen an die letzte Ecke des Ringes gelangt; noch ein Mal hörte das Volk die bekannte Sentenz und Jeder drängte dann nach der Todesbühne hin, um wo möglich als der Erste dort von dem Henkerschauspiel nichts zu versäumen.

Erschüttert bis zur Bewußtlosigkeit von der überstandenen schrecklichen Ceremonie, sank Jedliß an den Stufen des Gerüstes nieder, an der letzten Stätte seines irdischen Lebens. Da trat Anselm wieder an seine Seite und flüsterte ihm Klotildens und ihrer Angehörigen Versöhnungsworte zu.

Gestärkt richtete er sich auf. — Mir ist besser! — lispelte er — ja, mir ist wohl! Mein letzter Wunsch hienieden ist erfüllt; ich bin bereit, vor die dunkle Pforte zu treten. Nimm meinen letzten Dank, hochwürdiger Freund, für alles Liebe, das Du mir gethan.

Und er richtete den Blick nach Klotildens Hause hin und sah, wie sie ein weißes Tuch als das erbetene Friedenszeichen aus dem Fenster wehen ließ.

Anselm reichte ihm üblicherweise aus einem goldenen Kelche unter eifrigem Gebete den sogenannten Johannistrunk. Dann stieg er, den Wankenden unterstützend, mit ihm zu dem harrenden Henker empor. Noch ein Mal betete er ihm laut und kräftig vor und verließ die Blutbühne. Jedliß warf einen Blick auf die lautlose Menge, einen zweiten nach Klotildens Fenster, den letzten endlich zum Himmel. Dann legte er sein Haupt auf den Block, Klotilde verhüllte das Gesicht — der Unglückliche war nicht mehr.

Das Grabgeläut weckte sie aus dumpfer Betäubung. Sie blickte auf und sah langsam und feierlich den Leichenzug daher kommen.

Gott sey seiner Seele gnädig! betete der Oheim. Sie aber starrte schweigend dem dahin schwebenden Sarge nach, der über den Ring die Nicolaigasse hinab

nach der ihm bestimmten Ruhestätte zu Sanct Barbara gebracht wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber das Gemüthliche.

Das Gemüthliche erscheint in jeder Hinsicht beweglich; und wie der Tropfen auf nichts eiliger beachtet ist, als sich rund zu gestalten, sobald ihm Freiheit gelassen ist, seinem innern Drange zu folgen, so scheint auch das Gemüthliche ein immerwährendes Streben zu haben, sich in runden Formen zu offenbaren. Das ist eben sowohl bei Menschen wie bei leblosen Gegenständen der Fall und daher ist es in einer Beziehung dem Erhabenen als Unendlichen entgegengesetzt. Denn das Gemüthliche ist nicht beengend, aber auch nicht unbegrenzt. Ein Gesicht mit scharfen Zügen, scharfen Augenwinkeln und ungerundeter Stirn mag erhabenen Sinn verrathen; aber ein gemüthlicher weilt sicher nicht darunter. Des Kindes ganze Form, Gesicht, Alles strebt zum Gerundeten, und das Kindliche ist eine besondere Art des Gemüthlichen. Mögen auch einzelne Theile des Gesichtes bei einem wirklich gemüthlichen Menschen scharf markirt seyn — und so die obige Behauptung zu widerlegen scheinen — dann sind gewiß andere um desto auffallender gerundet, z. B. Kinn, Backenknochen, Nase, Auge u. s. w. Ein Zimmer, klein und niedrig, findet leicht die Benennung gemüthlich. Lasse man's eben so niedrig, denke es aber in die Länge oder Breite ausgedehnt, so wird's anders. Es sey seitwärts begrenzt, steige aber dabei hoch in die Höhe, so muß wieder der Name „gemüthlich“ fallen. Eine Grotte, die rundum begrenzt, klein und behaglich ist, heißt gemüthlich, während das von einer weiten Höhle nicht gilt. Die Pappel, die hochstrebende, ist es nicht; dagegen die Linde, an der Alles nach runder Form strebt, ist es mehr, wie irgend ein anderer Baum.

Das Weiche gestaltet sich leicht rund, und mit dem Begriff des Gemüthlichen ist immer eine gewisse Weichheit verbunden — bei Menschen daher das Hervortreten des Gefühls, das leicht Erregtseyn u. s. w.

Die Eiche hat oft mehr Rundung wie die Linde und doch mögen wir sie nicht gemüthlich nennen. Es ist gewiß die Rücksicht auf die Härte ihrer Blätter und ihres Holzes, was uns davon abhält.

Das schien der Natur wohl die passendste und bezeichnendste Form für das Gemüthliche und ihr

strebte der Mensch unwillkürlich in seinen Handlungen nach. Es ist nicht das weite Fliegen, nicht das Aufschweben zum Himmel, worin sich das Erhabene ausspricht; beim Gemüthlichen dreht sich Alles in kleineren Kreisen herum und doch sind diese jedes Mal anders. — Der kindlich gemüthliche Charakter wird nicht leicht in tiefe und lange Untersuchungen eingehen; er ist zwar vielseitig, aber nicht leicht recht gründlich. Was er findet, das hat er nicht erforscht; denn er hält den Gegenstand nicht still, er beleuchtet ihn nicht, sondern der Gegenstand ist ihm hell; er nimmt ihn in die Hand und die Hand wendet und dreht ihn hierhin und dorthin und so kommt es leicht, daß er Manches daran wahrnimmt, was vorher Niemand gesehen hatte. — Das Kind sieht in Allem ein Ganzes, einen Organismus; ein Stiefelknecht ist ihm nichts weniger als ein Stück Holz, zum Ausziehen der Stiefel bestimmt; er ist ein Ganzes, denn er hat Füße und Rücken; so sieht auch der Gemüthliche in dem beleuchteten Gegenstande ein Ganzes, und die Theile, die er sieht, lassen ihn die nicht gesehenen erblicken; er kommt, ohne zu wissen, wie? auf die Natur des Dinges, und sieht so mehr, wie Mancher, der stundenlang an demselben Gegenstande herumschnüffelte mit einer Brille auf der Nase, die, Gott weiß, wie viel Mal vergrößerte. Mögen wir es Lact nennen, glückliches Gefühl, oder bei Frauen Zartheit oder Scharfblick — es ist gewiß immer der bezeichnete Weg, den die Seele dabei durchheilt. (Die Forts. nächstens.)

H. Schröder.

Neue Runen.

Läufft Du im breiten Gleis der Alltäglichkeit, wär's
auch nur scheinbar,
Summen Bekannte zu Hauf süß Dir wie Bienen
um's Ohr;
Aber versuch' es, geschwind die Maske von Dir zu
werfen,
Wandernd auf eigener Bahn — werden gleich Wespen
daraus.

Leben in moosiger Hütte ist Spiegel für Thun im
Palaste,
Zank auf der Stube ein Bild, wie sich der Staats-
rath erboßt.
Will aber nimmer der Aerger sich enden im Leben
um's Leben,
Poltert die kindische Welt: wahrlich der Staat ist
d'ran Schuld!

Ernst Willkomm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluß.)

Die vielen Vereine, welche sich in den letzteren Jahren im Königreich Hannover bildeten und in rascher Verfolgung ihrer Zwecke und wunderbar glänzender Entfaltung Zeugniß gaben, daß der Hannoveraner keinem deutschen Volkstamme im Sinne für alles Schöne und Wahre und Große nachsteht, wenn ihm nur die lichte Bahn dazu angedeutet und geöffnet wird, haben die Vorwürfe der Nachbarstämme längst zum Schweigen gebracht. Auch der Vorzeit soll jetzt ihr Recht werden, denn ein Verein für Sammlung und Erhaltung antiquarischer Denkmäler und Merkwürdigkeiten ist seiner Geburt nahe, und die Männer, welche sich an die Spitze desselben gestellt, verbürgen seine gesunde Gestaltung. Schade nur, daß ein solcher Verein nicht um ein Menschenalter früher in das Leben trat; denn wie vieles Schätzbare dieser Gattung ist seitdem unwiederbringlich verloren gegangen theils in dem Vandalismus der schweren Zeit, theils durch moderne Verschönerungssucht, der das Andenken der Altvordern und Großväter zu wenig galt, theils durch den gewöhnlichen Wandel der Zeiten. Doch besitzt das Vaterland noch solcher Schätze genug, um dem neuen Vereine vollauf Arbeit zu geben.

Der Gewerbeverein, gleich dem Kunst- und Gartenbauverein schnell zu einem unerwarteten Flor gediehen, hat seine erste Preis-Concurrenz eröffnet. Goldene Medaille und zwei Prämien von fünfzig und hundert Thalern sind für einländische Verfertigung von hansenen Spritzenschläuchen ohne Naht und mit Gummi getränkt ausgeschrieben.

Das Hoftheater feierte den ersten Jahrestag durch einen Prolog, betitelt „der Neujahrwunsch.“ Ein althannoverscher Bauersmann legte der Madam Fortuna, die sich in Gestalt einer Weberin zur Erde herabgelassen, seine Wünsche für das Vaterland an's Herz. Möge er der falschen und flüchtigen Göttin nicht umsonst gepredigt haben; ihren flatternden Haarschopf ergriff der Scheue nicht. Der Verfasser blieb unbekannt. Marschner's trefflicher „Wamyr“ folgte dem Prologe, ein immergrüner Triumph des Componisten und unsers Sey's.

Dem. Franchetti, eine Schwester der vielbelobten Mad. Franchetti, Walzel, zeigte sich als Antheil im „Freischütz“ und Amazili in „Jessonda.“ Sie gefiel durch angenehmen Gesang und leichtes, natürliches Spiel, und das Gerücht nennt sie für unsere Bühne erworben. Die später gegebenen Opern gehören zu den oft besprochenen, die treffliche „Euryanthe“, „Zampa“, die melodische „Norma“, deren Schluß nur gar zu böse Schauer nachläßt, der ächte romantische „Johann von Paris“ und die überreiche „Zauberflöte.“ In beiden letzteren Meisterwerken müssen wir dem Hrn. Pfeifer ein Ehrendenkmal errichten, der, obgleich nicht als erster Tenorist angestellt, gar oft den Platz

desselben genügend ausfüllt, und durch Fleiß und die seltene Künstlertugend Bescheidenheit Achtung und Liebe des Publikums zu gewinnen wußte, die höherer Lohn sind als das Geschrei der Menge.

Was das Drama betrifft, so blieb auch hier die Aernte für die Novellisten gering. Schröder's „Ring“ und seine Fortsetzung: „die unglückliche Ehe aus Delicatsse“, ein ächter Lustspielwilling, ergötzte uns einmal wieder und erschien wohl gestaltet. Hr. Schöpe zeichnete sich aus als Klingsberg. Raupach's „König Enzo“ hatte in der Hauptpartie einen neuen Repräsentanten in Hrn. Hegel bekommen, der sein Möglichstes that, jedoch eine Monotonie in Redeklang, Gesten und Haltung ablegen muß, soll man sagen, ihm gebühren solche höheren Rollen.

Neu waren zuerst Löwy's Schwank: „Die weiße Pflöcke“, dann ein einaktiges Lustspiel von Harry's, betitelt: „Sohn oder Braut.“ Beide fanden ihre Gönner und die Kritik hat kein Recht, an das, was sich selbst als anspruchlose Bagatelle ansagt, das strenge Richtmaß und den scharfen Zirkel zu legen; außerdem gab man zum ersten Male ein Lustspiel von einem Anonymus, „Lüge und Wahrheit.“ Obgleich der gewichtschwere Titel eingehaltreicheres Lustspiel alter deutscher Art, woraus der Zuschauer mehr für Herz und Moral mitzunehmen hätte, erwarten ließ, obgleich die Charakteristik darin manche Schwäche darthat, obgleich die handelnden Personen sich fast alle als Bekannte, denen man hier und da auf der langen Kunstreise schon begegnet, kund gaben, so weckte das leicht geschriebene Werk dennoch die Theilnahme, wobei unsere Frau v. Holbein, als sich selber im eigenen Netz verstrickende Lügnerin, sich den größten Theil des Erfolgs zurechnen darf. Hr. Schöpe hatte als reicher Amsterdamer gleichen Theil des Beifalls, doch nicht dasselbe Verdienst; denn solch ein edelmüthiger, derber Millionär macht sich den Platz von selbst in jeder Gesellschaft. Die Priesterin der Wahrheit, Dem. Collet, von dem Verfasser nicht besonders mit den Lichtkronen ihrer Göttin verziert, spielte ihr einfaches Köllchen recht nett, und Hr. Koch, ein moderner Parasyt, der den Lachlustigen ein Stück der Posse in's herzige Lustspiel trug, wie es denn einmal die leidige Mode will, müdete sich nicht ohne Lohn, da er die Natur dieser Feiläufer der Reichen wiedergab.

Am Schlusse des Monats kam Hannovers feine Welt in höchste Aufregung durch eine junge Künstlerin, genannt Klara Wiek, die auf dem Piano das Höchstmögliche leistet und selbst von hiesigen Meistern dieses Instruments als ein Wunderwesen ausgerufen wurde. Ihre Fertigkeit geht bis zum Unglaublichen hinauf, Chopin's schwierigste Studien sind ihr ein Spiel, Tasten und Saiten ihr unterthan wie der geübten Weberin Schiffchen und Baum. Die beiden Concerte, welche sie im Hanstein'schen Salon gab, waren überfüllt, ein seltenes Glück, doch ein neuer Beweis, daß Hannover das wahrhaft Ausgezeichnete jeder Art zu ehren weiß.

D.